



Herausgeber: P. Otto Sartorius zu Dankelshausen
(Kr. Hann.-Münden) • Postscheckkonto Hannover 14698

Nummer 18	Jährl. 2 Rm., Einzel-Nr. 50 Pfg. Erscheint in zwangloser Folge.	Nov. 1930
5. Jahrgang		

1. Margret Scherer-Wagner.

(Zu unserem Bilde.)

Das Bild „Letzte Ernte“ sah ich in der Monatschrift „Die evangel. Kirchenmusik in Baden“. Der Schriftleiter, Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. Hermann Poppen zu Heidelberg, gibt dazu folgendes Begleitwort:

„Schon zum zweiten Male hat mit diesem Bilde die Künstlerin unserer Monatschrift durch Schnitte Beiträge gestiftet. Unsere Leser dürfte interessieren, wer die Künstlerin ist, woher sie kommt und wodurch sie sich bisher schon einen Namen gemacht hat.

Margret Wagner ist geboren im oberen Erzgebirge. Sie ist direkte Nachkomme von Martin Luther in der 12. Generation. Ihre Vorfahren waren meist Theologen, Mediziner und Juristen. Die Kunst fand nach lutherscher Tradition in den Familien ihrer Ahnen *) immer würdige Pflege, besonders war es die Hausmusik, die ihnen die Freistunden verschönern half. Genau wie ihr großer Ahne Luther, waren sie aber mehr als nur nachempfindende Dilettanten: Einige waren sogar künstlerisch schaffend tätig, als Musiker und Bildhauer.

Auch in Margret Wagner regte sich bald der Schaffens-

*) Anm.: Sie zählt zu ihren Ahnen auch Lucas Cranach, vergl. Familien-Blatt Nr. 16, S. 133.

trieb: Die Einsamkeit in dem abgelegenen Gebirgsort und die Herbe der Natur trieben sie zur bildlichen Darstellung des Geschehenen. Um ihr früh sich zeigendes Talent zu bilden, bezog sie die Akademien in München und Leipzig, wo sie im Malen, Graphik und Plastik eine intensive Ausbildung erhielt. Größere Reisen und Studien in Paris und Kopenhagen entwickelten ihre Anschauungskraft und bildeten ihren Geschmack. In der Luther- und Bachstadt Eisenach nahm sie einige Jahre Aufenthalt.

Dort entstand unter anderem der Zyklus der Bergwerksbilder im Kalischacht, der ihr einen Namen machte. Dadurch erhielt sie Verbindungen mit Verlegern in Berlin, Leipzig und Jena und Aufträge für weitere Arbeiten.

Ihre Verheiratung brachte sie nach dem südlichen Schwarzwald, wo sie wieder mannigfach durch die Natur angeregt, weiter-schafft. Seit einem Jahr lebt sie in Sitzkirch bei Badenweiler.

Unter ihren Gemälden sei noch die Gruppe „Jesus und die Jugend“ genannt, die die Künstlerin in der Kirche in Schönau im Wiesental ausführte. Von ihrem großen musikalischen Verständnis zeugt ein Zyklus Bilder nach musikalischen Kompositionen. Ihre Darstellung ist modern-figürlich, nicht gesucht originell. Aus allen ihren Darstellungen spricht die tiefe Religiosität ihrer Persönlichkeit, und über allem liegt ein feiner Rhythmus, der sich manchmal bis zur musikalischen Geste steigert.“

Wir sind der Künstlerin, die den Besuchern unseres ersten Familientages in Erfurt wohlbekannt ist, für Überlassung des Bildes herzlich dankbar.

Wir fügen zu dem Bilde „Letzte Ernte“ ein Stück einer Predigt Luthers über das Evangelium von der wunderbaren Speisung (Marc. 8, 1—9):

„Es ist ja ein Wunder und der Vernunft unbegreiflich, so viel tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, speisen mit sieben Broten, daß sie allesamt gefättiget werden und überbleibt. Aber Er kann es machen und nehmen, wenn, wo und wie Er haben will, ja auch aus Stein Brot und Wasser bringen, damit Er die ganze Welt speiset. Denn, in der ganzen Welt siehet man täglich Ihn also tun, und alles, was sie hat, gehet durch eitel solche Wunder, die nicht geringer sind denn dieses.“

Wir sind zwar also gewohnt, daß das Korn jährlich aus der Erde wächst, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werks nicht achten, denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja, wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß Er aus Sand



Letzte Ernte.

Original-Linolschnitt von Margret Scherer-Wagner.

und Steinen das Korn gibt, als daß Er hier mit sieben Broten den Haufen speiset.

Weil wir nun aber Gottes tägliche Werke, die eitel Wunder sind, so wenig achten, so muß Er zuweilen, wie Er hier tut, nicht ein größeres, aber ein sonderlicheres machen, das nicht nach gemeinem Lauf gehet, damit Er uns aufwecke und durch solch einzel sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt; und daß doch ein Christ dieselben lasse seine Schrift und Buch sein, daraus er lerne alle Gottes Werke und Wunder ansehen, und sein Herz darauf zufrieden setze, und denke: was soll ich für meinen Leib und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher gibt Er das Korn auf dem Felde und alle Früchte, da die Welt mit aller ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten, ein Hälmlein, ein Blättlein, ein Blümlein heraus zu bringen? Tut denn Christus, mein Herr und Gott, solches täglich, was will ich denn sorgen oder zweifeln, ob Er mich auch könne oder werde ernähren?"

2. Luthers Aussehen und Bildnis.

Professor Karl Bauer zu München hat unter obigem Titel (Preis kart. 3 Mk.) im Verlage von C. Bertelsmann zu Gütersloh eine „physiognomische Plauderei“ erscheinen lassen, die zunächst 11 zeitgenössische Bildnisse Luthers und eines seiner Gattin Katharina von Bora bringt, sodann auf 24 Seiten eine sehr anziehende und fesselnde Betrachtung über diese Bilder, endlich noch 12 Lutherstudien Bauers selbst: Wiedergabe von Steinzeichnungen, Federzeichnungen und Wandgemälden des berühmten Künstlers. Der erste Teil enthält, meist in vorzüglicher Wiedergabe, eine Medaille, die Luther in seinem 36. Lebensjahr als Mönch darstellt, dann die Lutherbilder L. Cranachs, weiter eine Zeichnung Luthers als Professor, die von seinem Schüler Keifenstein stammt, und zuletzt eine vorzügliche Abbildung von Luthers Totenmaske, seitlich gesehen, die in Halle aufbewahrt wird und von Prof. Dr. Ficker als zweifellos echt beurteilt ist. Ein Teil dieser Bilder wurde bereits in dem (vergriffenen) Hefte Prof. D. Preuß, Lutherbildnisse, neuerdings von Prof. D. Ficker in zwei Schriften „Älteste Bildnisse Luthers“ und „Die frühen Lutherbildnisse Cranachs“ veröffentlicht und beurteilt (beide im Verlag der Evang. Buchhandlung E. Holtermann zu Magdeburg 1 Mk. und 75 Pfg.). Die Schrift Bauers gibt die Besprechung vom Standpunkte des Künstlers und Malers in größerer Ausführlichkeit und wird ergänzt durch die Reihe eigener Bildnisse, in denen uns der Maler seine persönliche Auffassung des Reformators sehen läßt. Er sieht in ihm den gewaltigen Mann, der eine Welt erschütterte, und vermißt bei allen sonstigen Vorzügen der von L. Cranach stam-

menden Lutherbilder gerade dies Gewaltige seiner Persönlichkeit. Das will nun Bauer auf Grund dessen, was so manche Zeitgenossen über Luthers Aussehen geschrieben haben, nach dem Eindruck, den seine Person auf Freund und Feind gemacht hat, vor allem aber aus dem Eindruck seiner Schriften und seines ganzen Lebenswerkes uns nahe bringen: die Geistesgewalt des gefürchteten Gegners, das Stürmende des Kämpfers, das Geniale des Reformators, die auf innerer Gewißheit ruhende Überzeugungskraft des Predigers. Die Lutherbilder Bauers sind nicht solche, die uns den Gottesmann im sinnenden Erforschen der Bibel zeigen, auch nicht in den Stunden innerer Not und Anfechtung im Gebetsringen, sondern aus ihnen schaut uns zumeist der zur Verantwortung oder zum Zeugnis bereite innerlich gewisse und gefestigte Gottesmann an, der es mit seinen Deutschen zu tun hat. So sind auch diese Bilder ein Zeichen dafür, was wir auf anderen geistigen Gebieten der Gegenwart bemerken, daß dieser Mann heute wie vor vier Jahrhunderten uns etwas zu sagen hat in so vielen Problemen, um deren Lösung unsere Zeit ringt. Es sei nur als Beispiel unter vielen anderen auf die Dichtung Ernst Lissauers Luther und Thomas Münzer hingewiesen: hier der Reformator — dort der Schwärmer und Revolutionär, oder man denke an den neuen trefflichen Lutherroman von Emil Allenberg: Ich hab's gewagt.

4. Käthe Luthers Sterbehaus.

Am 20. Dez. 1552 starb in Torgau als Witwe Katharina Luther, geb. v. Bora. Von jeher wurde allgemein das sogenannte Lutherhaus, ein zweistöckiges Gebäude in der Lutherstraße, als das Sterbehaus der Lebensgefährtin des großen Reformators angesehen, aber es konnte bisher nicht nachgewiesen werden, daß Luthers Gattin auch wirklich in diesem Hause gestorben ist. Studienrätin Agnes Bartscherer daselbst, jetzt in Burg b. Magdeburg, hat sich das Verdienst erworben, dieses Lutherhaus als Frau Käthes Sterbehaus mit Sicherheit festzustellen. Ein eingehendes Studium der Akten verschiedener Archive hat die Forscherin auch auf die Spur der bereits sagenhaft gewordenen Witwe gebracht, die in den letzten Jahren Frau Käthes liebevolle Wirtin gewesen war, und zwar war dies die Witwe des kurfürstlichen Küchenmeisters Michel Rarsdörfer.

(Der Aufsatz findet sich im Torgauer Kreisalender 1930.)

Luthers Beziehungen zu Jena.

Von Pfarrer a. D. R. Ladegast, Pfarrhaus Silbisch-Crossen (Elster).

Luther war zum ersten Male in Jena im Monat November des Jahres 1521. Luther erkrankte auf der Wartburg; die Ruhe in seinem Patmos erregte ihn stark; die Eindrücke von den Tagen

zu Worms waren nicht ohne nachtheilige Folgen für seine Gesundheit. Die gute reichliche Pflege, die ihm Ritter Berlepsch und seine Frau zuteil werden ließen, war ihm ungewohnt; sein ununterbrochenes Studium hatte seine Gesundheit geschwächt. Hierzu trat der Mangel an hinlänglicher Bewegung. Auf Anraten der Ärzte zu Eisenach unternahm Luther nicht nur Spaziergänge in der Nähe der Wartburg, sondern er dehnte diese Wanderungen auch weiter aus. Ein verschwiegener Ritter begleitete den Junfer Jörg auf allen seinen weiteren Ausflügen. Unter den Orten, die er damals besuchte, erwähnt Luther im Gespräche mit Myconius auch Jena. Ob Luther auf seiner heimlichen Reise von seinem Patmos nach Wittenberg im Monat Dezember 1521 auch Jena besucht hat, ist uns nicht bekannt; wir wissen von seinem Aufenthalt in Wittenberg nur von seinem Besuche bei seinem Freund Amsdorf. Sein Aufenthalt wurde in Wittenberg bekannt; schnell eilte Luther zurück in das Reich der Vögel. Dennoch hat Luther uns ein bleibendes Andenken an seinen heimlichen Aufenthalt in Wittenberg hinterlassen. Aus dem glattwangigen Martinus war der kraushaarige schwarzbärtige Junfer Jörg geworden, dessen fremdartig anmutende Züge Lucas Cranach in seinem berühmten Ölbitde vom Dezember 1521 festgehalten hat.

In Wittenberg wurden die Verhältnisse immer bedrohlicher und gefährlicher; es fehlte an einer festen Hand, die Unruhen zu zügeln. Luther meldete nach Wittenberg seine Absicht, dauernd zurückzukehren. Der Kurfürst Friedrich der Weise sah den Weggang Luthers von der Wartburg scheinbar nicht gern; er erließ deshalb an Luther einen Befehl; er solle wegen der in Wittenberg entstandenen Unruhen seinen gewichtigen Rat von der Wartburg aus erteilen, aber durchaus nicht persönlich nach Wittenberg zurückkommen. Er sei in des Kaisers Acht und in des Papstes Bann. Beide möchten seine Auslieferung vom Kurfürsten verlangen, und der Kurfürst wußte nicht, wie er Luther schützen sollte. Luther erhielt diesen Befehl zwar noch auf der Wartburg am Abend, bevor er ausreiten wollte; er verließ aber trotzdem sein Patmos. Er schrieb dem Kurfürsten: Ich komme in einem viel höheren Schutz, als mir der Kurfürst gewähren kann. Ja, ich halt, ich wollte Euer Kurfürstlichen Gnaden mehr schützen als Euer Gnaden mich schützen können. Im Innern freute sich der Kurfürst über das Kommen Luthers; denn Luther war allein die Kraft, die die Unruhen stillen konnte.

Luthers Charakter ließ kein „Feiger Gedanken Bängliches Schwanken“ zu. Allen Gedanken zum Cruz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, war der Wahlspruch seines Lebens. Jena ist von der Wartburg zwanzig Wegstunden entfernt. Am 3. oder 4. März 1522 traf Luther vor der Stadt Jena ein. Er stieg in dem Gasthof „Zum Schwarzen Bären“, vor der Stadt gelegen, ab.

Zu gleicher Zeit als Luther zu Pferde vor Jena anlangte, betraten die Stadt Jena zwei fahrende scholastici per pedes apostolorum; beide waren eng befreundet; sie kamen aus Basel in der Schweiz. Das Ziel ihrer Reise war Wittenberg; von einem wüsten Gewitter überrascht, wollten sie in Jena von dem beschwerlichen Marsch ausruhen; aber vergebens flehten sie an verschiedenen Thüren um ein wirklich Dach; tief traurig lenkten sie ihre Schritte wieder rückwärts, um in einem der benachbarten Dörfer ein Unterkommen zu suchen, oder wohl gar „Platten zu reißen“. Schon waren sie im Begriff, durch das hohle finstere Thor die ungestaltliche Stadt zu verlassen, um in die graue, schattenhafte Nacht hinauszuwandern. Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell, nach ihrem Kummer fragend: „Um des Fastnachtsabend willen finden wir kein Unterkommen, die Wirte haben weder Zeit noch Lust sich am heutigen Tage um uns zu kümmern.“ Der fromme Gesell weist sie zum Gasthof „Zum Schwarzen Bären“ vor der Pforte in der Zwäzener Vorstadt. Der Wirt nahm sie freundlich auf, die beiden scholastici wollten sich bescheiden auf ein Bänklein auf der Stufe niederlassen. Der Wirt nötigte aber beide mit freundlichen Worten nach dem Zimmer; hier saß ein Ritter an dem Tisch:

Mit einem Arm so aufgestützt,
als ob er etwas ernst erwägt,
die zweite Hand aufs Heft gelegt
von seinem Schwerte, was er führt,
sein Haupt nach Landesbrauch verziert
Mit einer roten Reitermützen,
die tät ihm recht verwegen sitzen,
kurzum ein Mann von der Gestalt,
wie man den Paulus sieht gemalt,
ein gutes Schwert an seiner Seit'.

Auch der Ritter lud die beiden Schweizer ein, sich „zu bestuhlen“. Der Wirt nannte den Ritter Junker Jörg. Bald war eine lebhaftere Unterredung im Gange. „Woher des Weges, junge Freunde?“ „Aus Basel in der Schweiz.“ „Wohin die Reis?“ „Zu Luther nach Wittenberg.“ Freundliches Lächeln überflog das ernste Angesicht des Junkers Jörg, auf blitzen die funkelnden schwarzen Augen. „Dort werdet ihr Landsleute treffen, wenn auch Luther selbst nicht zugegen ist, so ist doch der Jurist Hieronymus Schurf und sein Bruder Dr. Johannes Schurf sicher antwesend. Beide sind ja eure Landsleute.“ Der Wirt ruft einen der beiden Schweizer beiseite und bezeichnet den Junker Jörg als den gesuchten Luther. Keiner der beiden Schweizer wollten den Worten des Wirtes glauben. Der Ältere der beiden Schweizer griff nach dem Bücklein, das vor Junker Jörg auf dem Tische lag. Erstaunen ergreift ihn, einen hebräi-

sehen Psalter bekam er in seine Hände. Nun erkannten beide Schweizer: unter dem Junker Jörg verbirgt sich ein anderer.

Sugleich traten noch zwei Reisende in das Zimmer, um ein Unterkommen für die kalte, bittere Nacht zu finden. Der eine der Kaufleute zog ein ungebundenes Büchlein aus der Tasche. Auf die verwunderte Frage des Junker Jörg nach dem Titel des Büchleins, antwortete der Reisende: „Es ist Dr. Luthers Auslegung einiger Evangelien und etlicher Episteln, soeben neu gedruckt und soeben neu ausgegangen. Habt Ihr dieselben noch nicht gesehen?“ Abermals das freundliche Lächeln Luthers, abermals das Aufblitzen seiner schwarzen, tiefen Augen: „Sie werden mir wohl bald werden,“ antwortete Luther. Jetzt betritt die Hausfrau mit der dampfenden Schüssel das Zimmer. Der Wirt lädt zum Nachtmahl ein. Die beiden Schweizer bitten den Wirt, ihnen etwas besonders zu geben, da ihre Mittel beschränkt sind. Junker Jörg fordert sie auf, das Nachtmahl mit ihm zusammen zu nehmen, seine Gäste zu sein. Er würde es mit dem Wirt berichtigen. Er bietet ihnen den Willkommengruß an; da die Schweizer weniger Bier gewohnt sind, fordert Junker Jörg einen Becher Wein. Luther trinkt den beiden Schweizern den Willkommengruß zu und reicht den Becher den beiden scholastici (Luther murmelt vor sich hin: *Jenae acerbum crescit*). Nach beendigtem Mahle warf Luther den Waffenrock auf die Achsel und verabschiedete sich, indem er uns die Hand bot und sprach: „Wenn Ihr nach Wittenberg kommt, so grüßt mir den Hieronymus Schurf.“ Wir sagten, wir wollten es gern tun, doch wie sollen wir Euch nennen, daß er versteht, der Gruß kommt von Euch? Da antwortete er: „Sagt nicht mehr: Der kommen soll, läßt Euch grüßen, das wird er schon verstehen.“ Also begab er sich von uns zur Ruhe. Am anderen Morgen fanden ihn die beiden Kaufleute im Stall. Nach einigen freundlichen Worten saß er bald auf und ritt gen Wittenberg zu. Wenige Tage darauf trafen die Schweizer mit Luther in der Wohnung des Melanchthon zusammen in Wittenberg.

Die Begegnung Luthers mit den beiden Schweizern in Jena ist nicht nur durch die eingangs erwähnten Verse besungen, sondern auch durch ein Festspiel von dem heimgegangenen Superintendenten Braasch dramatisch bearbeitet. Mit diesem Festspiel nahmen die Lutherfestspiele ihren Anfang. Auch die bildende Kunst hat das Zusammentreffen Luthers mit den beiden Schweizern zu einem lieblichen Stiche verwendet. Der wohlbekannte Künstler Schwerdegeburth führt uns in das Lutherzimmer zum „Schwarzen Bären“. Historisch treu gibt er es wieder. Bis vor wenigen Jahren waren keine Veränderungen in dem Zimmer vorgenommen. Jetzt hat der gewaltige Thüringer Rachelofen einem modernen Ofen weichen müssen. Aber der Luthertisch und andere Gegenstände sind noch aus den

Sagen Luthers. Ich selbst erinnere mich des großen Rachelofens noch ganz genau, damals als „in den Ozean schiffte mit tausend Masten der Jüngling; still auf zerbrochenem Boot trieb auf den Strand nun der Greis“. Charakteristisch sind die fünf Gäste im Gasthof: „Zum Schwarzen Bären“ gezeichnet, um des Lichts gesell'ge Flamme zur Seite des wärmenden Ofens. Unter allen anwesenden Gästen und Personen zieht doch Junker Jörg unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich. Der Künstler stellt Luther barhäuptig dar, obwohl er von beiden Schweizern mit roter Reitermütze gesehen wurde. Aber wir freuen uns über die Freiheit, die sich der Künstler genommen hat. Denn der Künstler Schwerdegeburt gibt uns in dem barhäuptigen Luther die getreueste Nachahmung des Gemäldes von Lucas Cranach. Aber das Zusammentreffen Luthers mit den beiden Schweizern im „Schwarzen Bären“ liegt der treue Bericht eines der beiden Schweizer vor, Johann Kessler ist sein Name, der spätere Reformator der Schweiz, Wolfgang Spengler ist der Name seines Gefährten. Diesem Bericht von Johann Kessler liegt auch unsere Darstellung zugrunde. Johann Kessler gibt auch eine Beschreibung der Person Luthers. Luther war von natürlicher Beleihtheit, eines aufrechten Ganges, so daß er sich mehr nach hinten als nach vorne neigte, mit gegen den Himmel erhobenem Angesicht, mit tief schwarzen Augen, blinzeln und glitzernd wie ein Stern, so daß man sie nicht wohl ansehen konnte, und mit eben so schwarzen Brauen.

Bereits am 22. August des Jahres 1524 traf Luther wieder in Jena ein. Er kam im Auftrage des Kurfürsten Friedrich des Weisen als wohlbestalter Professor zu Wittenberg. Carl Bodenstein, nach seiner Vaterstadt Karlstadt bei Würzburg benannt, einige Jahre älter als Luther, war die Veranlassung seiner Reise. Karlstadt hatte sich mit Münzer im geheimen verbunden. Luther reiste hin und her in den Städten an der Saale, um die durch Karlstadt erregten Unruhen zu beseitigen. Er stieg abermals im Gasthof zum Bären ab. Bereits am folgenden Morgen ging er mit Geist und Feuerschritten nach der dreischiffigen Michaeliskirche. Luther hielt eine lange Predigt. Zu Anfang des Jahres 1524 hatte der erste lutherische Pfarrer Martin Reinhard zu Jena eine Buchdruckerei angelegt. Reinhardt druckte ganz besonders die Schriften von Karlstadt; so ist das Zusammentreffen Luthers mit Karlstadt erklärlich. Karlstadt wohnte der Predigt in der Michaeliskirche bei. Seinen Filzhut hatte Karlstadt tief in die Augen gezogen; er wollte nicht erkannt werden. Nach gehaltener Predigt schickte Karlstadt zu Luther und bat um eine Unterredung. Luther wies den Boten barsch ab, Karlstadt bat nochmals schriftlich um eine mündliche Aussprache. Luther gab unwillig seine Zustimmung. Karlstadt trat ein und nahm

an dem Tische Luthers Platz. Mittlerweile hatten sich auch eine Anzahl Bürger Jenas im Gastzimmer eingefunden. Unter ihnen auch Martin Reinhard, der treue Anhänger Karlstadts. Ihm verdanken wir den Bericht über das Zusammentreffen Luthers mit Karlstadt. Die Unterredung war anfangs friedlich, aber bald gerieten beide hart aneinander. Karlstadt entschuldigte sich bei den Umstehenden wegen seiner harten Rede: Es sei seine Komplexion, „es ist deshalb das Herz noch nicht arg noch zornig!“ Karlstadt beschwerte sich bitterlich über die Vernichtung seiner Schriften und über das Verbot, weitere Schriften drucken zu lassen. Luther erwiderte: Tut es! Schreibt mehr gegen mich, ich will euch einen Gulden dazu schenken. Karlstadt erstaunt: „Einen Gulden?“ Luther: „Wenn ich es nicht tue, so sagt, ich sei ein Schalk.“ Karlstadt: Gebt Ihr ihn mir, so nehm ich ihn wahrlich an!“ Dr. Luther greift in seine Taschen und zog einen rheinischen Goldgulden heraus, gab den Gulden Karlstadt: Karlstadt nahm den Gulden. Krümmte ihn und zeigte ihn den Umstehenden: „Nun habe ich die Macht, wider Luther zu schreiben. Der Gulden ist das Pfand.“ Luther trank ihm noch einen Becher Wein zu. (Luther den Becher absetzend, in sich murmelnd: *Jenae acerbum crescit.*) Karlstadt tat Bescheid, beide reichten sich die Hände zum Abschied. Karlstadt verläßt das Zimmer. Nach beendetem Mittagsmahl ging es abermals mit Geist und Feuerschritten in den Saal des Schlosses. Luther predigte zum zweiten Male, er predigte gewaltig. Nach Beendigung der Predigt verließ Luther Jena und reiste nach Kahla. Aber die Darreichung des Goldguldens an Karlstadt ist viel geschrieben und fabuliert worden. Man streitet, ob es ein Florin oder ein rheinischer Gulden gewesen ist. Es ist aber ein rheinischer Goldgulden gewesen. Reinhard sagte es selbst, und wie das Museum in Berlin mitteilt, war der Florin um das Jahr 1530 nicht mehr verbreitet. Rindisch ist die Annahme, Luther habe den Goldgulden gereicht, damit Karlstadt sich Papier kaufen könnte, um gegen Luther zu schreiben. Karlstadt fühlt sich durch die Überreichung des Goldguldens beleidigt und gereizt. Mir scheint es, als Luther diesen Goldgulden Karlstadt überreichte, hat Luther irgendwelche tiefere Absichten damit nicht verbunden. Der Vorfall mit diesem Goldgulden spielt in der späteren Literatur eine bedeutame Rolle. Oft greift Luther sowohl als auch Karlstadt darauf zurück. Luther traf mit Karlstadt noch einmal zusammen kurze Zeit nach seiner Begegnung mit ihm in Jena; das letzte Zusammentreffen geschah in Orlamünde; dort kam es zum vollständigen Bruch zwischen beiden. Niemals begegneten sie sich wieder, Karlstadt starb kurze Zeit vor Luther in Basel.

Das Schloß, in welchem Luther seine zweite Predigt hielt, ist

niedergelegt, an der Stelle des Schlosses erhebt sich die neue Universität. Ein Bürger Jenas hat die Steine, die das einzige Tor zum Schlosse bildeten, abermals zu einem Tor verwendet. Am Eingange zum Mühlthal liegt sein Garten. Die Thür seines Gartens hat er von den Steinen gebildet, die einst die Thür zum Schlosse bildeten. Eine an der Mauer befestigte Platte sagt dem Wanderer: durch dieses Tor des Gartens ging im Jahre 1524 einst auch Luther. Einige Schritte weiter in dem zerrissenen Mühlthal, wie es Goethe nennt, erheben sich die weißen Berge Jenas, links fließt die Leutra. Eine hervorspringende Felsenplatte trägt in unseren Tagen ein hölzernes Kreuz. Der Volksmund hat die hervorspringende Felsenplatte Luthers Kanzel genannt. Allerlei sagenhafte Erzählungen werden mit dieser Felsenplatte in Verbindung gebracht. Luther hat mit ihr nichts zu tun. Rechts von der Leutra zieht sich die Lutherstraße hin, früher genannt die Leutrastraße. Sie endet in der Nähe des Lutherplatzes. Den ausführlichen Bericht über das Zusammentreffen Luthers mit Karlstadt verdanken wir, wie bereits gesagt, dem Prediger Martin Reinhard. Reinhard ließ kurze Zeit nach der Begegnung diesen Bericht, ohne seinen Namen zu nennen, ausgehen. Luther erhielt ihn gar bald. Sofort erkannte er den Verfasser. Luther nennt den Bericht „Wahrheit und Lüge“, an anderer Stelle ein „Schmuckbüchlein“. Er will zunächst darauf nicht antworten. Aber in seiner Schrift „wider die Propheten“ im Jahre 1525 setzt er sich mit diesem Bericht kräftig auseinander. Luther ergänzt und verbessert den Bericht des Predigers Reinhard an verschiedenen Stellen. Auch Karlstadt nimmt in seinen späteren Schriften auf den Vorfall und auf die Schrift Reinhard's Bezug. Es wäre wohl eine dankenswerte Aufgabe, den Äußerungen Luthers sowohl wie auch denen Karlstadt's nachzugehen.

Luther kam im Jahre 1525 bereits wieder nach Jena. Die Unruhen der Bauern waren beängstigend. Am 16. April verließ er Wittenberg und am 6. Mai war er bereits wieder zurück. Noch einmal vorübergehend kam Luther nach Jena: auf seiner Rückreise von Marburg. Aber Luther blieb doch mit Jena durch allerhand persönliche Beziehungen in Verbindung. Im Jahre 1527 trat die Pest in Wittenberg auf. Die Professoren und Studenten flüchteten nach Jena. Luther blieb trotz Anraten des Kurfürsten, die Stadt zu verlassen, in Wittenberg. Er wurde von dem Pfarrer Heß in Breslau gefragt, ob es recht sei, vor dem Sterben zu fliehen. Nach wiederholtem Drängen von seiten des Heß verfaßte Luther seine milde Schrift: Ob man vor dem Tode fliehen mußte. Er verfaßt die Schrift in mehreren zeitlichen Unterbrechungen. Sie zeichnet sich unter allen anderen Luthers durch eine außerordentliche Milde und wohlthuende Herzlichkeit aus. Wenn sonst Luther einherfährt mit

Donnergepölkter, so ist hier der Inhalt ein liebes, sanftes Säuseln. Edgar Allen Poe, der bekannte amerikanische Dichter, nennt die Sprache eine Schwester der Musik. Diese Bemerkung trifft ganz besonders auf den melodischen Klang dieser Schrift Luthers zu. Mir kommt es immer vor, so oft ich die mir so liebe Schrift lese, als wenn van Beethoven das Adagio der Sonate Pathétique zu dieser Schrift komponiert hätte: „Welche Töne! Wie umstricken sie mein Herz!“ Das Manuskript dieser Schrift liegt in dem Gebäude der Lugsburgischen Konfession zu Paris. So oft ich in Paris war, niemals versäumte ich, im Konsistorium vorzusprechen, um mir daselbst das Manuskript dieser milden lutherischen Schrift vorlegen zu lassen. Mit größter Bereitwilligkeit kam man mir entgegen. Luther war nicht wieder persönlich in Jena, er unterhielt aber wie bereits erwähnt, allerhand persönliche Beziehungen zu Jena. Manche Stadt trägt bis auf den heutigen Tag Wahrzeichen an das Mittelalter erinnernd. So befand sich auch ein solches Wahrzeichen an der Marienkirche zu Wittenberg. Luther hat in seinen Schriften mehrmals dies Wahrzeichen erwähnt. Er spielt auch öfters an ein Stadtwahrzeichen Jenas in seinen Schriften und Briefen an; auch in seinen Tischreden hat er es erwähnt. Es ist der Hans von Jene. Es gab aber auch einen Hans von Jenen in der Nähe Wittenbergs; so ist es immerhin fraglich, welchen Hans von Jenen Luther gemeint hat, ob den bei Wittenberg, oder den in Jena. Der Hans von Jena ist ein hölzerner Narrenkopf über dem Zifferblatt der Rathausuhr; sein gewaltiger Mund öffnet sich beim Stundenschlag, um nach einem goldenen Apfel zu schnappen, welchen ihm ein linksstehender Mann im Pilgergewande auf einer Stange hinhält. Wegen seines Schnappens nach dem Apfel wird er heutzutage als der Schnapphans bezeichnet. Rechts steht ein Engel im weißen Gewande, beim Glockenschlage schwingt dieser Engel ein Glöcklein. Das Hinscheiden Luthers bewegte die Bewohner Jenas aufs Tiefste. 25 Jahre nach dem Hinscheiden Luthers wurde in einem der Fenster des Rathauses ein farbiges Glasfenster eingesetzt zur Erinnerung an Luther. Es ist uns zwar eine genaue Beschreibung des Fensters überliefert, aber das Fenster ist verschwunden, und niemand kann Auskunft über dessen Verbleib geben. Luther hat einen häufigen Briefwechsel mit der Stadt Jena gehabt. Reich ist die Universitätsbibliothek an Briefen und Handschriften Luthers. Besonders wertvoll ist das Handexemplar des alten und neuen Testaments Luthers mit handschriftlichen Bemerkungen von Luther selbst versehen. Im Jahre 1553 wurde in Jena die erste Gesamtausgabe von Luthers Werken gedruckt, bestehend in acht deutschen und vier lateinischen Bänden. Es ist auch noch an ein Gemälde zu erinnern, ein Ehepaar darstellend, in einem Zimmer der

Universitätsbibliothek; es soll Luther und seine Eheliebste darstellen, angeblich von Lucas Cranach im Jahre 1528 gemalt. In der Johann-Georgen-Kirche befindet sich eine Büste Luthers von sehr geringem Kunstwerte. An der Südwand der Johann-Georgen-Kirche ist eine gegossene Platte angebracht zur Erinnerung an Frau Dorothea geborene Lutherin, des teuren Mannes Gottes Dr. Martin Luthers Sohnes Tochter. Welche anno 1624 in Zeitz geboren und anno 1690 in Jena entschlafen ist, nebst zwei Töchtern. Nach Sartorius, „Die Nachkommenschaft D. M. Luthers in 4 Jahrhunderten“, leben in und um Jena viele Nachkommen der Familie Luthers. Aber nicht nur die Gedenktafel an die Enkelin Luthers spricht zu uns von den Beziehungen Luthers zu Jena, sondern auch sein eigenes Epitaph. Im Altarraum der Michaeliskirche ist es befestigt, der Lutherkanzel gegenüber. Dieses Epitaph war ursprünglich bestimmt, Luthers Grab in Wittenberg zu decken. Auf einer messingnen Platte, hebt sich Luther in Lebensgröße ab. Jeder, der auch nur den geringsten Sinn für Kunst hat, erkennt sofort den modernen Rahmen des Epitaph, er sieht, dieser Rahmen paßt nicht zu diesem Epitaph. In den Ausgaben der Kurfürstenbibel finden wir ein Muster, wie das Epitaph ursprünglich umrahmt war. (Die Kurfürstenbibel ist in großem Format gedruckt. Jede Ausgabe zählt über eintausend Seiten, jede Bibel ist etwa 20 Pfund schwer. Die Ausgabe, die ich einst sah, ist im Jahre 1692 gedruckt.) Es sind zahlreiche lateinische Inschriften über der Person Luthers, an beiden Seiten und an den Füßen Luthers eingegossen. Wir lesen: Die weil Luther zu Wittenberg anstatt des rechten Epitaphs nur eine hölzerne Tafel mit seinem gemalten Bildnisse im ganzen Stande hat, welche ihm die löbliche Universität daselbst auf ihre Kosten setzen lassen und hingegen sein rechtes, ehernes als welches auf weiland Kurfürst Johann zu Sachsen hochlöbliches Andenken Kosten angefertigt aber um des eingefallenen Krieges und Änderung der Kur willen nicht gesetzt unter anderen beweglichen Gütern kraft des zweiten Kapitels der kaiserlichen Kapitulation zu Wittenberg des Gefangenen Kindern vorbehalten und durch solche Gelegenheit mit der kurfürstlichen Wittenberg Bibliothek zu Jena weggeführt und endlich daselbst auf Herzog Johann Wilhelm Gnädige Verordnung von 1571 zunächst bei dem Altar in der Stadt und Pfarrkirche in die Mauer gesetzt wurden also ist von solchen jetzt aber nicht viel bekannten aber rechten Epitaph ein Muster genommen.

Die Entstehung und Geschichte des Epitaphs verdient eine eingehende Untersuchung, die wir uns c. D. p. auf später vorbehalten. Das Haupt Luthers wurde nach Cranach modelliert. In beiden Händen hält Luther ein Büchlein vor dem unteren Teil der Brust. Auch verwöhnter Kunstsinne muß die Zartheit der Hände

bewundern; der Faltentwurf des Salaris ist ganz besonders gelungen; an den Füßen trägt Luther das Schuhwerk der damaligen Zeit. Links vom Haupte Luthers lesen wir einen Spruch aus dem 52. Kapitel des Jesajas. Auf der rechten Seite des Hauptes ist Luthers Wappen eingegossen: Weiße Rose auf himmelblauem Felde, in der weißen Rose rotes Herz, im roten Herzen schwarzes Kreuz, das ganze von einem goldenen Ring umgeben. Ofter war das Epitaph in Gefahr, vernichtet zu werden, glücklicherweise hat es sich bis heute als ein dauernder Schmuck der Kirche, als ein hoher Stolz der evangelischen Gemeinde in Zena erhalten. Aber selbst, wenn es vernichtet worden wäre, würde doch die Spur von Luthers Erdentagen nicht in Neonen untergehen; denn Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr.

6. Eine Lutherstammtafel in den lutherischen Seminaren Nordamerikas.

Wie ich im Familienblatt Nr. 8 Seite 20 in einem Aufsatz über die Erfurter Luther schrieb, hatte mir der Sekretär des National Lutheran Council, Herr Pastor Kieffer zu New-York mitgeteilt, überall in den lutherischen Prediger-Seminaren sei eine Stammtafel Luthers vorhanden, die einst von Prof. Dr. Hartwig aus Deutschland mitgebracht worden sei und auf der auch die Erfurter Luther als echte Nachkommen des Reformators verzeichnet seien. Kürzlich hatte Herr Pastor Kieffer die Güte, mir eine Photographie dieser Stammtafel zuzusenden mit der Bitte, sie zu prüfen und mich dazu zu äußern.

Was bringt diese interessante Tafel? Bornweg sei gesagt, daß sie die sog. Erfurter Luther, die sich auf einen angeblichen Nikolaus Luther als Enkel des Reformators durch seinen ältesten Sohn Hans zurückführen, nicht enthält. Geschmückt mit Bildern des Reformators und kleineren seiner Eltern (die übrigens sehr stark von den bekannten Cranachbildern auf der Wartburg abweichen), sowie mit den Wappen Luthers und Rath. v. Boras, beginnt sie mit Johannes Luther und Angaben über ihn und seine Gattin Marg. Lindemann, wobei der erste Irrtum vorkommt, daß als ihr Todesjahr 1530, statt 1531 angegeben ist.

Von den Eltern ab teilt sich sogleich der „Stammbaum“ in zwei Äste, den linken Ast, der die Verzweigung von Martin Luthers Nachkommenschaft darstellt und den rechten Ast, der die Nachkommenschaft seines Bruders Jakob darstellt.

Es ist also ähnlich, wie bei den vom Archidiaconus Christian Luther zu Meiningen 1883 herausgegebenen „Dr. Martin Luthers Stammbaum“, der in Wirklichkeit nicht ein solcher Martin Luthers,

sondern seines Urgroßvaters ist und die Nachkommen sowohl des Langensalzaer Bruders (?) von M. Luthers Großvater Heine Luther, als auch die von den Söhnen des letzteren Hans (M. Luthers Vater) und Hans dem Kleinen (die Möhraer Luther) und dann außer Martin Luthers Nachkommen (bloß bis zu Martin Gottlob, † 1759, dagegen von Luthers Tochter Margarete, solche bis zur Neuzeit) noch die Nachkommen Jakob Luthers bringt.

In ähnlicher Weise bringt also auch der amerikanische „Stammbaum“ zu einem Drittel die Nachkommen Martin Luthers in männlicher Linie bis zu Martin Gottlob Luther und seinen jung verstorbenen drei Brüdern, den Söhnen Johann Martin Luthers II, und zwei Drittel in zwei Hauptzweigen die Nachkommen Jakob Luthers, des Bruders des Reformators.

Die Erklärung dafür liegt darin, daß der Verfasser dieses Stammbaums 1742 ein Nachkomme Jakob Luthers, der Schuldiener Johann Peter Luther zu Bornstädt gewesen ist. (Vgl. mein Lutherbuch auf Seite II. 8.) Dies, sowie daß die Tafel 1817 von Johann Heinrich August Luther (einem Enkel des Schulmeisters) und nochmals 1843 und 1861 von dessen Sohn Johann Karl August Daniel Luther (vergl. zu beiden Lutherbuch S. II. 9) ergänzt ist, wird auf der Tafel selbst angegeben.

Offenbar ist Prof. Dr. Hartwig, der in Deutschland diese Stammtafel kennen gelernt hat und in Amerika vervielfältigen ließ, nicht näher über die Sache unterrichtet gewesen, da diese Tafel weder als Stammtafel des Reformators gelten kann, noch von genealogischem Werte ist. Sie zeigt allenthalben in ihren Angaben nicht bloß, daß diese großenteils auf ungeprüften Familienüberlieferungen beruhen, sondern enthält auch eine größere Anzahl von Unrichtigkeiten und zeigt, daß sie von einer des Lateinischen unkundigen Hand geschrieben oder abgeschrieben ist. So ist z. B. Luthers Sohn Paul nicht am 28. Juni 1533, sondern 28. Januar geboren, Luthers Enkel Joh. Ernst nicht 1652, sondern 1637 gestorben. Jakob Luthers Enkel hieß nicht Marc. Johann, sondern Johann, statt Marc. ist Mag. d. h. Magister, der alte Titel für Pfarrer zu lesen. Die Gattin Johann Martin Luthers I hieß nicht Reg. Wilhelm, sondern Regina Leyser, Wilhelm Leyfers Tochter, seine zweite nicht Hildebrand, sondern Hülsemann, die zweite Gattin Joh. Martin Luthers II nicht Ebhard, sondern Schubert. Sein Sohn Friedrich Martin war nicht 1668, sondern 1686 geboren und ist 1742 nicht am 29. 9., sondern am 25. 11. gestorben, sein Bruder Martin Gottlob ist nicht 1701, sondern 1707 geboren.

Nicht bloß da, wo der Verfasser ältere Quellen, anscheinend David Richters *Genealogia Lutherorum*, benutzt hat, finden sich Irrtümer und Schreibfehler in den genannten und anderen Fällen, son-

bern auch da, wo die Tafel durch den Schönebecker Wachtmeister Johann Heinrich August Luther 1817 ergänzt worden ist, stimmen die offenbar auf Angaben von Familiengliedern ruhenden Angaben von Namen und Zahlen nicht überein mit denen, die ich auf Grund der Kirchenbücher ermittelte. Es finden sich selbst da Unrichtigkeiten, wo es sich um Nissen und Nichten des Ergänzers handelt, und sie sind auch geblieben, als der Sohn 1843 weitere Ergänzungen auf der Tafel einfügte.

In ihrer Umrahmung, in dem Schmucke der Bilder und Wappen, in der zierlichen Ausführung der Zweige und Schilder kann daher die Tafel als ein recht schönes Erzeugnis des Familiensinnes angesprochen werden, insbesondere als ein Erinnerungsblatt für Jakob Luthers Nachkommenschaft, aber für die Erforschung der Nachkommen Martin und Jakob Luthers bietet sie nicht allein nichts Neues, sondern bedarf vielmehr in vielfacher Hinsicht der Berichtigung.

7. Nachrichten aus der Nachkommenschaft Dr. Martin Luthers.

Zu S. 56 XII (1) des Lutherbuchs

XII (1) a **Elfriede** Elisabeth Martha **Heinig**, * in Nordhausen, 7. Juli 1925

b **Gerhard** Horst Lothar **Heinig**, * in Nordhausen
7. August 1928,

Kinder des Kaufmanns **Hans Heinig** und seiner Ehefrau **Frieda** geb. **Gebhardt** zu Nordhausen.

Zu S. 63 XII (5) des Lutherbuchs bzw. Fam.-Bl. Nr. 14 S. 112:
Johannes Martin **Sartorius**, preuß. Forstassessor in
Allenstein, Ostpr., und **Dora-Elisabeth** **Huberta**, geb.
Saß.

Tochter (1) **Heidi** Liselotte, geb. in Allenstein 13. November 1930.

Zu S. 112 XIV (5) **Wilhelm** Paul Nikolaus **Bender** zu
Düsseldorf, Wirtschaftsinspektor der Düsseltaler Anstalten, † in Düsseldorf 29. Sept. 1930, Ehegatte der
Anemarie Martha Emma **Bender**, geb. **Gené**.

8. Beiträge (bis 1. Nov.)

1. **Von Mitgliedern:** S. in Basel 10, 12 RM. u. 10 RM; Sch. W. in Eisenkirch 4.—; Sch. in Schmiedeberg 5.—; v. T. in Berlin 5.—; v. T. in Görzdorf 2.—; R. in Liebertwolkwitz 5.—; C. in Izhoeo 3.—; R. in Leipzig 3.—; C. in Reinfeld für 1929 bis 31: 15.—; T. in Ebersdorf f. 1927—30: 20.—; T. in Jena 5.—.
2. **Freundesbeiträge:** C. in Kiel 5.—; B. in Reinerz 2.—; R.

in Luckenwalde 20.—; Legat von M. W. in Gnodistadt 312.50;
L. in Kolberg 10.—.

Herzlich dankt und um baldige Einsendung der rückständigen
Beiträge bittet

die Schatzmeisterin, A. v. Seydekampf, Bad Rösen.
Postcheckkonto Erfurt 6198.

9. Mitteilung der Leipziger Luther-Stiftung.

Wieder können einige Beihilfen an würdige und bedürftige
ev. lutherische eheliche Nachkommen Dr. Martin Luthers vergeben
werden. Alter, Geschlecht und Beruf machen keinen Unterschied,
doch ist die Unterstützung vorzugsweise für Erziehung und Bildung
bestimmt. Schriftliche Bewerbungen sind „an die Verwaltung der
Lutherstiftung bei der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig,
zu Händen von Prof. D. Frenzel in Leipzig-D. 27., Naunhofer-
straße 19, II“ tunlichst bis z. 10. Dezember zu richten. Der Nach-
weis der Abstammung, ebenso der Bedürftigkeit ist pfarramtlich oder
sonstwie amtlich zu führen. Zur Vereinfachung empfiehlt sich für
die Bewerber der Hinweis auf die genealogischen Veröffentlichungen
des Pfarrers Otto Sartorius. Für Schüler ist das letzte Schul-
zeugnis bzw. das Abiturientenzeugnis in beglaubigter Abschrift bei-
zufügen. Studierende wollen aus dem Sommersemester oder aus
dem laufenden ein sog. Fleißzeugnis über ein bestandenenes Colloquium
dem Gesuche begeben. Bescheid ergeht nur an die Empfänger bis
Ende des Jahres.

Leipzig, im Oktober 1930.

Die Verwaltung.

Werbt für unsere Lutheriden-Vereinigung!
Werbt für unsere Schriften!